

Genosse
Nr. 13,
Belmine
Joseph
Dem
Gerren-
ne L.
Schul-
str. 18,
Ernst
Schroder
Kraus-
haus
Franz
Hofschal-
Heinrich
Louis
Dem
Mans-
L. De
Boden-
m. dral-
Friedrich

Volkshlatt

für Halle und den Saalkreis.
Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Sölbergasse.
Telegraphen-Adresse: Volkshlatt Halle.

Inserationsgebühren
betragt für die 4 gespaltenen
Zeilen oder deren Raum 15 Pf.,
für Vereins- und Veranlagungs-
anzeigen 10 Pf.
Inserate für die fällige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
1/10 Uhr in der Expedition
aufgegeben sein.

Nr. 127. Halle a. S., Donnerstag den 4. Juni 1891. 2. Jahrg.

Parteigenossen!

Obwohl die Getreidepreise zur Zeit eine Höhe erreicht haben, wie sie bisher nur in sogenannten Hungerjahren gekostet wurden; obwohl es weiter eine, durch alle nicht aus agrarischen Kreisen kommende Berichte erzielte Thatfache ist, daß die in Deutschland vorhandenen Kornvorräthe nicht entfernt hinreichen, um bis zur nächsten Ernte den Brotkonsum zu decken; obwohl weiter alle Anzeichen dafür sprechen, daß die nächste Ernte, wenn auch keinen allgemeinen Mißerfolg, so doch ein Fort unter dem Durchschnitt zurückerlöset endes Ergebnis liefern wird, so weigert die Reichsregierung sich doch, trotz des — mit Ausnahme einer kleinen, aber wie es scheint allmächtigen Interessentenne — allgemein ausgesprochenen Verlangens, den Reichstag zu berufen und ihm eine Vorlage bezugs Suspendierung der Getreidezölle zu machen.

Es scheint, daß der Reichsregierung die Gefahren, welche die Ernährung unseres Volkes und vor allem des ärmeren und gewerththätigen Theiles desselben durch die Brotvertheuerung drohen — noch nicht zum vollen Bewußtsein gekommen sind, sonst wäre ihre Haltung einfach und unbedenklich. Angesichts dieser Sachlage wird es Aufgabe des Volkes und vor allem der Brotkonumenten sein, der Regierung über die willkür im Lande herrschende Not und über die Stimmung der Bevölkerung klaren Einblick zu verschaffen. Wir fordern deshalb besonders im Hinblick auf die heutige Erklärung des Reichstanzlers v. Caprivi im Abgeordnetenhaus, unsere Genossen auf, überall im Reiche mit der Einberufung von Volksversammlungen vorzugehen und als Tagesordnung in denselben aufzustellen:

Die Kornzölle und die Reichsregierung.
Gleichzeitig empfehlen wir unseren Genossen, allen diesen Berathungen nachstehende Resolution zu Zustimmung zu unterstützen:

Die Verammlung protestirt gegen den Entschluß der Regierung, trotz der Brotvertheuerung der Kornzölle bestehen zu lassen;

Die Verammlung erklart in diesem Entschluß der Regierung eine schwere Schädigung der Lebensinteressen der arbeitenden Bevölkerung und ist der Ueberzeugung, daß er den Grundbedürfnissen und Korngewinnern die Gelegenheiten geben wird, ihr vollstverdienendes Erbein fortzusetzen.

Die Verammlung verlangt in anbetragt der nahezu unerschwinglichen Höhe, welche die Brotpreise in Deutschland unter der Herrschaft der höchsten Getreidezölle unter allen Staaten Europas erlangt haben, die sofortige Aufhebung dieser Zölle, die nur ein Schußgoll der Reichen zu Lasten der Armen sind.

Die weiterverbreitete Arbeitslosigkeit, die in allen Gewerben und Industrien vorhandene Tendenz, die Löhne herabzusetzen, und die gleichzeitig vor sich gehende befähigende Steigerung der Preise der unentbehrlichsten Lebensmittel machen die geforderte Maßregel zu einer gebieterischen Notwendigkeit.
Berlin, den 1. Juni 1891.

Der Parteivorstand.

Das Verhalten der Regierung.

Wir sind darauf gefast, daß man in der nächsten Zeit von vielen Seiten unser Verhalten nicht verstehen und mißbilligen wird — so sprach zum Schluß

seiner Rede über die Getreidezölle der Reichstanzler v. Caprivi.

Wir verstehen allerdings das Verhalten nicht, wir mißbilligen dasselbe.

Wir verstehen es nicht, weil die Regierung selbst den Ernst der Situation, die Notlage des kleinen Mannes, der arbeitenden Bevölkerung zugiebt.

Wir verkennen nicht, daß die Verhältnisse im Inlande so sind, daß sie nicht ausreichen, das Land zu ernähren.

Es muß zugegeben werden: wir haben hohe Preise für das Brotlohn.

Wenn unsere armen Mitbürgern geholfen werden soll, dann müßte der Zoll auf Zeit ganz erlassen werden.

Mit diesen Ausprüchen giebt die Regierung, giebt der Reichstanzler die Notlage zu.

Es wird einmal zugestanden, daß das Getreide im Inlande für die Ernährung des Volkes unzureichend ist, so daß durch die Aufhebung des Zolles das Getreide billiger würde.

Die Regierung sieht den Notstand, will ihm aber nicht abhelfen. Wir fragen, aus welchen Gründen?

Wenn wir den Zoll aufheben, so ist mit Sicherheit voranzugehen, daß ein Teil des Zolles an das Ausland fällt; man kann den Teil größer oder geringer taxieren, ein Teil aber fällt dem Auslande zu und nur ein anderer Teil würde den inländischen Konumenten zu gute kommen. Das Ausland also gehört jedenfalls zu den Gewinnern.

Was soll das heißen? Im Falle der Zollaufhebung würden die Preise nicht sofort um den Betrag des Zolles fallen, vielmehr würde das Ausland möglichst unsere Notlage ausbeuten und den Getreidepreis hochhalten.

Aber offen gestanden, wie reimt sich diese Auffassung des Herrn Reichstanzlers mit folgender Ausführung, die er in der nämlichen Rede über die Folgen der Zollaufhebung giebt:

„Lassen wir unsere Zölle heute fallen, so würden wir in der Lage sein, möglichst eine so starke Einfuhr zu bekommen, daß dann unsere Landwirtschaft unter der Unabsehbarkeit der eigenen Ernte litte.“

Auf der einen Seite sollen wir durch Aufhebung der Zölle keinen Vorteil, d. h. keine niedrigeren Getreidepreise bekommen, auf der anderen Seite würden wir mit Getreide überfluthet, also niedrige Preise haben. Aus dieser Beweisführung werden wir nicht klug, wir verstehen sie nicht.

Für uns liegt die Sache so: fallen die Zölle, so kommt es ganz auf die Menge der Einfuhr an, ob die Preise fallen oder nicht; es wäre möglich, daß die Preise nur wenig sinken würden, falls auch im Ausland sich Mangel bemerkbar machte. Der Notstand aber wäre infolgedessen wesentlich erleichtert, als die rein künstliche Vertheuerung durch die Zölle wegfiel. Wir würden dann den Weltmarktpreis für das Getreide zahlen müssen, während wir jetzt Weltmarktpreis und Zölle zu bezahlen haben. Es ist also kein Grund für das Bestehenlassen der Getreidezölle, zu sagen, „der Weltmarktpreis habe eine steigende Tendenz“. Im Gegenteil wäre das ein doppelter Anlaß, die Zölle fallen zu lassen.

Der zweite Hauptgrund aber, warum die Regierung die Zölle nicht herabzusetzen gelassen ist, drückt sich in folgenden Worten aus:

Wenn eine Aufhebung auf Zeit stattfände, „dann könnten wir nach Ablauf der Frist, für die die Aufhebung gegeben würde, sehr leicht in der Verlegenheit sein, das schwer wieder einzuführen, was wir erst aufgehoben haben. Nun haben aber die preussische Regierung und die verbündeten Regierungen nicht im Sinne gehabt, zu einem Freihandelssystem in bezug auf das Getreide überzugehen.“

Die Regierung sieht ein, zu welchem Notstand unser Getreidevollsystem führt, aber trotzdem — sie will es nicht aufgeben, sie will es festhalten, obgleich die Thatfachen lehren, daß es zu Zuständen führt, wie wir sie jetzt mit eigenen Augen erleben.

Diese Beweisführung verstehen wir allerdings abermals nicht, sie ist nicht stichhaltig, sie fällt in sich selbst zusammen.

Und weil dies der Fall ist, mißbilligen wir auch das Verhalten der Regierung. Der Notstand, die Leuerung ist, wie auch von der Regierung zugestanden wird, vorhanden; durch Aufhebung der Zölle kann geholfen werden, wie auch die Regierung zugiebt: also müssen die Zölle im Interesse des Volkswohles aufgehoben werden. Ein anderer Schluß ist unmöglich.

Angesichts dieses Verhaltens der Regierung ist es nun Sache der Konumenten, des Volkes, in Verammlungen, in Petitionen ihren Willen kundzutun und der Regierung zu zeigen, daß sie nicht verstanden wird, daß mit dem Verhalten der Regierung dem dauernden Notstande nicht geholfen ist. Wozu künstliche Vertheuerung des Brotes, wenn der Weltmarktpreis des Getreides an und für sich schon steigend ist? Wozu

Im Kampfe um den Boden.

Vorberathung von Sewer-Raciejowski.
Mit Erlaubnis des Autors nach dem Polnischen bearbeitet von C. Kanemann. [Nachdruck verboten.]

Dröhnend erklangen die Töne eines Marksches, jubelnd und lachend umringte die Jugend die Boten der Obrigkeit.

„In den Arrest mit ihnen! Sperrt sie bei dem Schenker ein!“

„In den Arrest!“ zeteren gellend die Mädchen. „Laßt die Tollkühnen, Gallanten! Die Schulzin folgt uns ja auf den Fersen,“ ermahnten die Gemeindevorsteher.

„Frau Bogtina! Bitte, treten Sie näher!“ rief Hans in den Nebel hinein.

Indes war die Frau Bogtina nirgends zu sehen. Sie verbarg sich hinter einen Baum, wo sie die Wirkung des Einwirkens der Obrigkeit abwarten wollte. Inzwischen strömte die lustige Menge wieder in die Schenke zurück. Wortlos trat hervor, die Söhne der Gemeinde zu begrüßen, und füllte schmunzelnd und das Sammetköppchen füllend ein Glaschen mit süßem Brantwein ein, welchen Jürgel zum Besten gab.

Bala nahm das Glaschen in die Hand.

„Treibt nur keinen Wärm, Deutschen,“ meinte er begütigend. „Wir geraten sonst alle in eine Klemme.“

Er wandte sich an seinen Kameraden, blinzelte mit

einem Auge und leerte das Glaschen, mit dem Kopfnicken.

„Auf Eure Gesundheit!“

„Hurrah!“ riefen die Burtschen.

Der Schenker füllte dem Drkisch das Maß. Er schüttete sich den Inhalt mit einem Male in die Gurgel unter dem Jubel und Hochrufen der Jugend.

„Scharf!“ meinte er, auf die Seite ausstreichend.

„Echter Kümmel,“ sagte der Jude. „Findet solchen weit und breit nicht.“

Abermals erklang Lärm und Lärm, daß einem das Herz vor Lust hätte springen können. Die Gewatterin nahm Bala in Beschlag, Drkisch hielt, ohne selbst zu wissen, wie es kam, die Frau des Nachtwächters umschlungen, während die Füße ihm zu zittern angingen. Von Anfang kramten sie auf einem Fiedel, dann betete aber der Kauf alle Gemüther, die Leidenschaft bekam die Herrschaft, und stürmisch flogen die Paare im Kreis herum. Des Juchzens und Jubelns wollte es jetzt kein Ende nehmen.

Noch harrete die Schulzin hinter einem Lindenbaum des Sohnes, als die Töne des Gesanges und der Musik an ihr Ohr drangen. Als ob eine Wespe sie gestochen hätte, fuhr sie auf und eilte auf die Schenke zu. Vor der Thüre hielt sie indeß unwillkürlich inne. Sie schlich sich nur ans Fenster heran, erkletterte die Fäden der Bewandlung und lugte, in dem Geranke des wilden Hoffens verborgen, spähend durch die Scheiben.

Der Anblick, der sich ihr darbot, mochte sie wohl auf-

geregt haben. Bala hielt die Gewatterin in den Armen, Drkisch die Dorfweidwätersfrau, während Hanna an ihren Sohn und die junge Wagna Gultisch an Anton sich schmiegte.

„Wartet, Schurken!“ stieß sie mit der Faust drohend im Fäustertone heraus. — Ihr werdet mich noch kennen lernen! Ihr werdet —“

Die Hecke knisterte bei ihrer unruhigen Bewegung, die Hosenstengel rauchten auf, sie sprang auf den Boden und schlug sich hurtig in die Büsche, um unbemerkt auf Umwegen die Stätte zu verlassen.

„Der Kümmel!“ — damit meinte sie ihren Sohn — „liebäugelt mit der Bettlerin, und der verlumpte Bösewicht!“ — so nannte sie Anton — „mit der Gultisch. Und die dumme Barbe sucht ihn zu gefallen... Nein, es ist wahrlich unerböt!“ Die Galle könnete einen tönen. Und dieser alte Tölpel heißt Schulze! Er schnarcht unter der Federdecke, als ob er selber ein Fäustergesetz ausgetrunken hätte, und kümmerst sich einen Pfiffersing um die Dinge!“

Unschlüssig, was sie beginnen sollte, lenkte sie langsam den Schritt auf die Felle. Sie spürte weder Ermüdung, noch Lust zum Schlafen und hatte nicht den Mut, in der Nacht die Leute im Dorfe zu wecken. Die Hütte zog sie auch nicht an, da sie fürchtete, sie würde darin nicht einschlafen können, und so begab sie sich finzend in den Garten, inspizierte ihr eigenes Feldterritorium, ob nicht jemand Schaden gethan und schlenderte hin und her in der Stille und Debe, die

Genosse
Nr. 13,
Belmine
Joseph
Dem
Gerren-
ne L.
Schul-
str. 18,
Ernst
Schroder
Kraus-
haus
Franz
Hofschal-
Heinrich
Louis
Dem
Mans-
L. De
Boden-
m. dral-
Friedrich
blische
se,
[1567]
große
und
en,
Berlauf
att.
des
eigentliche
schlechts.
höhere
fragen.
ndians.
mader,
aportete.
ur Anker-
blaugelben
1620
u. u. Zuhör-
gtr. 15, r.
nieten
tenstraße 9
zu vermie-
thigberg 14

Getreidebölle bloß einem Handelssystem, einem Prinzip zu lieb?
Wir verstehen dieses Verhalten nicht, wir billigen es nicht.

Vollstättige Ueberricht. Deutsches Reich.

Das Brot wird teurer! Freiberg, 1. Juni. Die hiesige Bäckerei hat eine erneute Preis-erhöhung für Roggenbrot eintreten lassen und verlangt von heute ab für 3 Kilogr. 84, für 1 1/2 Kilogr. 42 und für 1/2 Kilogr. 14 Pf. Wenn das laufende Publikum das Brot so teuer bezahlen muß, dann — sollte man meinen — müßte es wenigstens vor einer Uebersteuerung durch schlechtes Gewicht geschützt sein! Daß dem nicht so ist, hat sich am Sonnabend ergeben. Ein Soldat der hiesigen Garnison kaufte sich am Sonnabend bei einem hiesigen Bäckermeister ein Pfundbrot. Da ihm dasselbe zu leicht vorkam, wog er es nach und fand dabei zu seiner Ueberraschung, daß von den 500 Gramm, die er zu fordern hatte, nicht weniger als 68 fehlten. Er erstattete hierüber Meldung bei der Polizei, die sofort bei dem betreffenden Bäcker eine Revision vornahm. Hierbei wurde nun noch eine ganze Anzahl Brote mit ähnlichem und noch höheren Feilgewicht gefunden.

Verteuer des Bolls das Brot? Zwei Brote, so schreibt die „Breslauer Btg.“, liegen in unserer Expedition zur Ansicht aus, welche uns heute von der ober-schlesischen Grenze zugegangen sind. Die beiden Brote stellen eine vernichtende Kritik der „nationalen“ Wirtschaftspolitik dar. Das eine derselben ist aus Mordorjow jenseits der preussischen Grenze gegenüber der preussischen Grenzstadt Myslawitz. Es wiegt 2140 Gramm und kostet 48 Pf., das andere Brot ist aus Myslawitz, wiegt 1570 Gramm und kostet trotz des bedeutenden Mindergewichts von 570 Gramm 50 Pf., also 2 Pf. mehr. Jeder weitere Kommentar ist überflüssig.

Die Wirkung der Rede des Herrn v. Caprivi zeigte sich auch gestern an der Börse in einer Preis-erhöhung für Getreide. Rahe Fristen gewannen bei Weizen 5 1/2 M., bei Roggen 3 1/2 bis 6 M.

Wie warder Reichskanzler Caprivi über den inländischen Getreidevorrat unterrichtet? Falsche Ziffern über die Getreidevorräte sind, wie man uns aus Lübeck schreibt, vielfach dem aus dem Ministerium dorthin delegierten Geheimrat angegeben worden bei der Aufnahme der Bestände in den letzten Tagen. Die Bestände an unverzolltem Getreide sind natürlich von der Zollbehörde richtig angegeben worden. Die Inhaber der Läger von verzolltem Getreide aber haben teilweise arg geschwindelt und ihre Bestände erheblich größer angegeben resp. geschätzt, da sie ein starkes Interesse daran hatten, daß der Zoll nicht aufgehoben und die Preise für die Verwertung ihrer Bestände hoch gehalten werden. — Andere Irrtümer sind bei den Angaben über die schwimmende, unverzollte Ware aus Versehen vorgekommen. Dasselbe Quantum ist mehrfach doppelt gezählt worden, einmal von dem Kommissionär und fobann von dem Käufer.

Auch in Berlin sind, wie man der „Frei. Btg.“ schreibt, die Ergübungen des Steueramts nichts weniger als genau ausgefallen. Derselben Getreidemengen sind teilweise doppelt und dreifach angegeben worden, indem jeder Schiffsmannler, der hoffte, einen fremden Dampfer zu erhalten, die auf diesen Dampfer entfallenden Abgaben machte. Auch die Spediture haben teilweise, ohne wirklichen Avis empfangen zu haben, die Ladungen angegeben, welche sie zu erhalten hofften.

ringsum auf der breiten Wiederrung herrschte. Dichte Nebel trogen auf den Wiesen und Feldern, und der Mond überzog mit weißem Dichte die regungslos ragen- den Halme auf den Aehrenfeldern. Von der Ferne drang zuweilen der Schrei des Uhus herüber, oder es rauschten die Schwingen eines verheuchelten Vogels in der Luft. Da betraugte sich das Weib abergläubisch, blickte sich schüchtern um und setzte ihre ziellose Wanderung den Feldrainen entlang fort.

„Sieber wollte ich sterben, als juben, das Jürgel die Bettlerin heiratet.“ küßte sie in ihrem Selbstgespräch.

Zugleich mit Tagesgrauen, als der östliche Horizont im westlichen Schimmer spielte, kehrte sie ermüdet in die Hütte zurück, und taum, daß sie den Kopf auf die Kissen gelegt und die Augen geschlossen hatte, schlief sie auch ein.

2. Wieder stand hoch und glühend am Morgen darauf die Sonne am Himmel, als der breite Thürflügel der Scheune knarrte und in das Zwielicht des Raumes der Schulze trat. Er blickte mit sanftem Lächeln auf den Sohn, der am Stroh ausgestreckt im besten Schlaf lag, ergriff seinen Fuß und rüttelte daran, bis der Burtsche die Augen öffnete.

„Jürgel! Es ist genug des Faulenzens, steh auf!“

Er wandte sich um, als ob er seines einzigen Sohnes sich schämen würde oder eine Erregung verbergen wollte

Da diese Hoffnungen bei mehreren dieselbe Menge betrafen, so ist auch hier dieselbe Menge mehrfach gemeldet worden.

Wie die Regierung früher sich aussprach. Als bei der letzten Erhöhung der Getreidebölle ein freikonservativer Abgeordneter beantragte, der Zoll solle herabgesetzt werden, wenn Roggen an sechzig Prozenten 180 M. oder mehr koste, da versicherte die Regierung im vollen Brustton der Ueberzeugung, wenn ein solcher Notstand eintrete, dann werde sie nicht erst sechzig Tage warten, um Hilfsmaßregeln zu treffen. Jetzt steht der Roggen nicht 180 M., sondern 203 M., und die Regierung erklärt, daß sie von einem Notstand „Gott sei Dank“ nichts wisse, und daß die heutigen Preise nicht so seien, um die Staatsleitung zu beunruhigen.

Menschenhandel. So verfügt man über Euch, die Ihr gezwungen seid, in fremden Dienst zu treten!

1. Landwirtschaftliches Vermittlungsbüreau zu Halle a/S. Große Klausstraße Nr. 17. Inhaber: Richard Bärwinkel empfiehlt sich zur Beschaffung Personals aller Branchen, hauptsächlich Stallchweizer, Knechte, Mägde, Arbeiterfamilien und Tagelöhner.

Die Spejen gestalten sich ganz nach den Verhältnissen.

Prospekt. Die Dienstboten für die Landwirtschaft werden unter deren Aufsicherung, daß sie die entspr. landwirtschaftl. Arbeiten kennen, kontraktlich bis Ende des Jahres gemietet und erhalten, wenn höhere Löhne nicht extra bewilligt sind, außer Mietgeld, folgende Jahreslöhne: Großmägde 120—150 Mark, Kleinstmägde 75—100 Mark, Mittelknechte 120—180 Mark, Mittelmägde 100—120 Mark, Großknechte 180—210 Mark, Jungen 75—120 Mark, sowie freie übliche Kost und Wohnung.

Die Beschaffungskosten, als Reise und Zehrgehd, wegen persönlicher Auswahl der Dienstboten bis an Ort und Stelle, Honorar für auswärtige Agenten, meine Vermittlungsprovision, einschließlich dem Dienstboten gezahltes Miets- und Reisegeld, berechne ich im Kaufquantum

für 1 Stallchweizer	Mark
für 1 Knecht	Mark
für 1 Mägd	Mark

jahrl. laut umstehenden Bestellungsformular. Bei 1 maliger Abnahme von 5 Dienstboten gewähre ich 5 Proz., über 10 Personen 10 Proz. Rabatt. Die Beschaffungskosten hat die Herrschaft zu tragen, dafür erhält das auswärtige Personal weniger Lohn, kein Jahrmarkt-, Ernte- oder Weihnachtsgeld u., welches in manchen hiesigen Gegenden 15—30 M., auch mehr, beträgt.

Die Herrschaft ist berechtigt, sobald der Dienstbote von Kontraktüberbignung den Dienst gegen den Willen der Herrschaft verläßt, unbeschadet der gesetzlichen Rechte, dem Dienstboten sämtliche gehabte Kosten vom Lohne in Abzug zu bringen, bezgl. wenn (bei weibl.) derselbe den Dienst durch Schwangerschaft verlassen mußte.

Wenn bei ausgegebenen Bestellungen der erteilte Auftrag 14 Tage vor dem bestimmten Antrittstermine zurückgegeben wird, oder derselbe nicht zur Ausführung gebracht werden konnte und deshalb die Zurückziehung des Auftrages erfolgte, so berechne ich a Person nur

und setzte seine Karte fort, indem er sich Wähe gab, den Ernst zu bewahren.

„Die Nacht hindurch habt Ihr in der Schenke gestollt und die Mutter hat Dich, wie ich hörte, geprügelt. Na, der Mutter ist dies wohl erlaubt, obgleich es unmaß war, denn so dumm bist Du doch nicht, um eine Dirne, nur deshalb, weil sie hübsch ist, unter das ilterliche Dach zu führen. . . Blödsinnig bist Du nicht und kannst es wohl begreifen, daß ich Dich in solchem Falle wie einen Hund aus dem Hause jagen würde. . . Der Mutter brauchst Du nicht zu grollen. Steh auf und geh zum Frühstück. In der Stube küsse der Mutter die Hand. Hörst Du?“

Damit kehrte er dem Sohne den Rücken zu und trat langsamen Schrittes hinaus.

Der Burtsche hatte die Predigt wohl gehört, obgleich er die Antwort schuldig blieb. Die Anwesenheit des Vaters schüchtern ihn ein, wie dessen Verstand und Milde ihn niedergebunden haben.

„Ich bin nicht blödsinnig. . . und wollte ich trotz- dem das Mädchen heiraten, er würde mich wie einen Hund fortjagen. . .“

Vom letzteren war er überzeugt. Er fühlte, der Vater würde Wort halten.

„Und wohin wolltest Du denn gehen?“ fragte er sich selber.

Er raffte sich von seinem Lager auf, schnalzte die Weste zurecht, ordnete das zerkaufte Haar mit den

1 M. Einschreibegeld und sende auf Wunsch das verbleibende Guthaben abzgl. der Portis zurück, in- sofern bare Auslagen nicht entfallen sind.

Richard Bärwinkel. Ueber einen neuen Fall eines unschuldig Verurteilten schreibt man der „Frei. Btg.“ aus Bayern, 31. Mai: Als im vorigen Jahre die Kunde auftauchte, daß ein zehn Monate bereits als verurteilt im Gefängnisse sitzender Bäckergehilfe unschuldig sei und daß dank den Bemühungen seines Meisters seine Unschuld nun an den Tag komme, wurde die Meldung in einigen Zeitungen auffallenderweise tenzenziös be- mängt und bekritten. Tatsächlich hat sich nun die Unschuld des Bäckergesellen herausgestellt. Er war auf Demagogie des Bekehrings zu einem Jahr Ge- fängnis verurteilt worden, weil er Glas, Riegel, Haar- Seife abstrichlich in dem Brodtiege gemengt haben sollte. Alle Unschuldbetuerungen, das überaus günstige Zeugnis des Meisters fruchteten nichts. Berufung und Gesuch um Wiederaufnahme des Verfahrens waren vergeblich und erst als der Bekehring im November vorigen Jahres selbst seine Schuld eingestand, wurde das Verfahren wieder aufgenommen und der Unschuldige aus dem Gefängnis entlassen. Nun hat ihn das Land- gericht Nürnberg freigesprochen.

Der Bauernverein in Schleswig-Holstein ist, wie wir der „Ndn. Btg.“ entnehmen, eine land- rätliche Schöpfung. Ein Landrat Dr. jur. Schiff in Kreise Binneged hat diese Vereine begründet, welche angeblich nur zur Bekämpfung der Sozialdemokratie dienen sollen.

Rußland. Nach einer Meldung des „Daily Telegr.“ aus Petersburg, welche der „Boff. Btg.“ durch einen eigenen Berichtsbericht aus London übermittelt wird, fand in den russischen Gouvernements Simbirsk und Samara aus wirtschaftlichen Ursachen ein Bauernaufstand statt, der mit Ruhestörungen und beträchtlichem Blutvergießen verknüpft war.

Ueber die Austreibung der Juden aus Moskau wird der „Boff. Btg.“ gemeldet: Die „Daily News“ erhält aus Moskau eine Mitteilung, der zufolge die Polizei 12 5000 Juden auf ihren Listen und von ihnen bereits über 7000 ausgewiesen hat. Dem Großfürsten Sergius wird nachgesagt, er habe den Wunsch gehabt, Moskau solle von der jüdischen Bevölkerung gänzlich entblößt werden, bevor er sein Amt antrete. Er soll erklärt haben, die Judenfrage müsse vor seiner Ankunft in Moskau gelöst sein.

Zugleich wächst in Rußland die nihilistische Be- wegung. In Petersburg fanden vor einigen Tagen über 500 Hausdurchsuchungen statt, welche zur Entdeckung einer revolutionären Studentenliga mit Zweigen in Moskau, Kiew, Kasan, Charkow und Odessa führten. Vermutlich werden nun wieder Scharen von Studenten an den Galgen oder nach Sibirien gebracht.

Partei-Parasiten.

Unter der Anklage der Majestätsbeleidigung stand am 30. Mai Dr. F. Kägenau vor der 4. Strafkammer des Land- gerichts I. Die Majestätsbeleidigung sollte durch einen Vertrag im Verein der deutschen Schuhmacher bezeugen werden sein. Nach der Aussage des überwandenen Polizeibeamten hätte Rehner gesagt, daß der Kaiser soziale, sozialistische, sozialdemokratische — die Freisäure seien, wie der Jungs meinte, gleichbedeutend — Ideen habe und deshalb den Unter- wehrern nicht sympathisch sei. Im Zusammenhang damit habe der Rehner die „Mittelwelt“ von der bevorstehenden Ab- dankung des Monarchen gemacht. Ferner habe er gesagt, daß der Kaiser bei den verschiedenen Konferenzen „auf der äußersten linken gehalten“ habe. Der Angeklagte suchte aus dem Bro- totoll und den mündlichen Aussagen des Polizeibeamten nach- zuweisen, daß dieser den Vertrag sehr mangelhaft angefaßt

Jingern und rechte seine Glieder. Mit ernster Miene trat er dann verlegen auf den Hof.

„Jürgel!“ hörte er die Mutter vom geöffneten Fenster der Hütte rufen, „mach' hurtig, sonst werden die Rubeln ganz kalt werden!“

Die Geirinde war geschmolzen, der erste Schritt zur Verjährung gefhan. Die Augen des Vurischen leuchteten auf, er trat ein wenig led und aufgeschlagen über die Schwellen, doch als er dem ruhigen und strengen Blick des Vaters in der Stube begegnete, verlor er wieder seine Fassung. Er trat an die Mutter und küßte ihr die Hand. Die Schulzin sperrte den Mund weit auf. Sie hatte augenscheinlich etwas sprechen wollen, brachte es aber nicht heraus, weil der strenge Blick des Mannes ihr zu schweigen gebot.

Eine Schüssel vor sich haltend, nahm der Vurische an einem Tischchen Platz und machte sich an das Ge- schäft des Herausfindens der Rubeln aus der Milch. Seine Gedanken weilten indes bei dem gefrierten Schmalz, bei Hanna, sie beschäftigten sich mit der Dyrzeige, ob- jagen der milde Ton des Vaters ihn immer an dessen Erregung mahnte.

Er würde ihn samt dem Mädchen fortjagen. . . Der peinliche Gedanke trübte ihm ganzes Denken. Er blickte zum Schulzin auf.

Des Sohnes harrend, machte sich der Alte an einer Peitische etwas zu schaffen, indem er den Stiel dicht mit einem feinen Bindfaden umwiderte. (Fortsetzung folgt.)

habe. G
Schon
Hastach
als eine
hatten i
aufgest
best er
willen,
sammen
überher
der Rat
heiß: a
bedeute
Ratler
Soziald
seinem
bedeigt
drei Ma
Weilbig
viel mehr
dieselbe
eine u
anwält
Freispre
Kofen
aber die
E 18
in ihre
Büppel
sich geg
mann G
durch ei
„Arbeits
um 184
um die
drei Di
und O
waren.
Bericht
dort er
legung
Hiergeg
vom R
urteilur
Schamg
Schamg
hiesige
traut.
Dessent
Rechtsp
Schöpfung
fängnis
falen,
24 stän
seiner L
ungen
zu 5 J
Für an
So
dieser
wider
lich ob
Mofler
sigung
in Reg
Bestim
Das
nahmen
mit di
Erlebn
und 21
Ben
ein N
Arbeits
die
nung
werden
Die
sich zu
dem F
hätte
sigung
leicht
Die
hatter
Bettie
Bettie
Festzu
tragen,
Das
und F
nung
Die
Jufam
dem F
munge
Die
gegent
und F
Den
selne
wichtig
gehalt

Metallarbeiter-Kongress zu Frankfurt a. Main.

1. Sitzung.
Am 1. Juni früh 9 1/2 Uhr wurde vom Genossen Schilde in Frankfurt a. M. der dritte allgemeine Metallarbeiter-Kongress im "Marienbade" eröffnet. *) Genosse Heide heißt die Delegierten im Namen der Frankfurter Genossen herzlich willkommen und erklärt, daß trotz der größten Verfolgung und widrigsten Kämpfe der diesjährige Kongress an Stärke hinter dem letzten nicht zurückbleiben wird. Genosse Seig (Vertrauensmann der Metallarbeiter erweitert den Willkommensgruß, er wünscht, daß in Ruhe und Sachlichkeit die Genossen an den Verhandlungen teilnehmen müssen und muß allen Anwesenden ein "Wald auf" zu. Die Tagesordnung lautet:

1. Bericht der Vertrauensmänner über ihre Tätigkeit.
 2. Beratung des Statuts für die ins Leben zu setzende Zentralisation (event. Zentralisationen) der Metallarbeiter.
 3. Wahl eines Vorstandes, dessen Stellvertreter und des Hauptreferenten.
 4. Wahl des Vorortes.
 5. Wahl des Ausschusses und dessen Sitzes.
 6. Ernennung einer Redaktions-Kommission und deren Sitz.
 7. Wahl eines Vertrauensmannes, welcher die Interessen jener Berufsgruppen zu vertreten hat, die gesetzlich verbinde sind, sich einer Zentralisation anzuschließen.
 8. Ordnung.
 9. Die Maßnahmen der Unternehmer gegen die Arbeiterorganisationen.
 10. Die sogenannten Arbeiterdisziplinärträge.
 11. Der in Aussicht genommene allgemeine deutsche Gewerkschaftskongress.
 12. Die projektirten internationalen Kongresse.
- Sobald wird ein provisorisches Bureau, eine Mandatsprüfungskommission und eine Geschäftsordnungskommission gewählt. Nachdem wird er Kongress bis 2 Uhr nachmittags vertagt.

*) Es sollte am Sonntag abend schon eine Vorbereidung stattfinden, da aber mehrere Delegierte noch nicht eingetroffen waren, ist dieses unterblieben.

Die Bochumer Steuerereinschätzungs-Verhältnisse vor Gericht.

Erster Tag der Verhandlung.
Essen, 1. Juni 1891. Der mit so großer Spannung erwartete Prozeß betreffs der Bochumer Steuerereinschätzungs-Verhältnisse nimmt heute vor der Strafkammer des hiesigen königlichen Landgerichts seinen Anfang. Die in Bochum erziehende, in ultramontaner Sinne religiöse "Rechtliche Zeitschrift" enthielt bekanntlich im vergangenen Jahre eine Reihe von Artikeln, in welchen die Behauptung aufgestellt wurde, daß ein großer Teil der Bochumer Bürger und zwar gerade die vermögendsten, unter ihnen die Mitglieder des Magistrats, die meisten Stadtobernuten und sogar die meisten Mitglieder der Einschätzungs-Kommission, sowie eine Anzahl von Juristen und juristischen Personen, namentlich der Bochumer Verein für Bergbau und Untertagebauindustrie viel zu gering eingeschätzt worden und daß sie trotz dieser Kenntnis die früher schon bekannnte, allzu geringe Einschätzung beibehalten hätten. Es wurde im weiteren darauf hingewiesen, daß sowohl die eingeschätzten als auch die zu gering eingeschätzten Personen der evangelischen Konfession und politisch der national-liberalen Partei angehörten und als Beweggrund der unvernünftigen niedrigen Einschätzung die gleiche Konfession und politische Parteilichkeit angegeben. Ferner wurde den Leitern der hiesigen Armenverwaltung zu Bochum

der Vorwurf gemacht, daß sie an falscher Stelle sparten und das Sparsystem gerade auf Kosten der Armen zur Geltung brächten. Die städtische Verwaltung, so wurde in den Kritiken behauptet, leide darunter, daß sie sich durch die in ihrer Mitte vorhandenen Mitglieder, welche dem Bochumer Arbeiterverein angehörten, derartig beherrichten lasse, daß oftmals die Interessen der Stadt den Interessen des Bochumer Vereins nachgeben müßten.

Im speziellen wurde etwa folgendes in den Kritiken vermerkt: Während die armeren Leute und der Mittelstand durchweg bis an die Grenze des Möglichen bei der Steuer-Veranlagung von den Einschätzungs-Kommissionen herangezogen worden seien, wären diejenigen Personen, welche ein großes Einkommen hätten, nur gewöhnlich mit einem geringeren Teile dieses Einkommens zur Steuer veranlagt worden. So habe Generaldirektor Baare ein jährliches Einkommen von 380.000 M., bezahle aber nur für ein Einkommen von 28-30.000 M. Steuern, also nicht einmal den zehnten Teil dessen, was er bezahlen müßte. Der Generaldirektor Friedlinghaus sei mit einem Einkommen von 7200-8400 M. eingeschätzt, habe aber ein solches von mindestens 120.000 M. Der Bergamt-Schulz bestreite ein Einkommen von 10.800-12.000 M., habe aber tatsächlich ein zehnmal größeres. Der Generaldirektor Hoffmann habe ein Einkommen von 54-60.000 M., beste. er aber nur ein solches von 8400-9600 M. Die Einnahmen des Apothekers Hartmann beließen sich jährlich auf etwa 40.000 bis 50.000 M., Steuern zahle er nur von einem Einkommen von 7200-8400 M. Die Gebrüder Robert und Karl Korte seien zu einem Einkommen von 9600-10.800 M. eingeschätzt, bezögen aber jährlich: Robert Korte 36.000, Karl Korte 60.000 M. Der Stadtverordnete Wilhelm Krummenhoff habe ein jährliches Gesamteinkommen von 10.000-12.000 M., bestreue aber nur ein solches von 3600-4200 M. Ein gleiches Einkommen bestreue der Stadtverordnete Schwering, obwohl auch dieser ein Einkommen von 10.000-12.000 M. habe. Der Stadtverordnete Ziegler sei mit einem Einkommen von 4200-4800 M. eingeschätzt, habe aber mindestens 10.000 M. jährliche Einnahme. Der Stüttdirektor Dreyer sei sogar nur in die erste Stufe der Einkommensteuer eingeschätzt, während er sehr gut die zweite Stufe bezahlen könne. Die Söhne des Generaldirektors Baare seien ebenfalls viel zu niedrig eingeschätzt. Der Generalsekretär Baare sei in der sechsten, der Dr. Baare in der vierten Steuerstufe veranlagt. Beide gehörten in die zwölfte oder elfte Steuerstufe.

Wegen dieser Kritiken haben sich heute der Chefredakteur der "Rechtlichen Zeitschrift", Fuchsberg, und der verantwortliche Redakteur derselben Zeitung, Lunemann, wegen wiederholter verleumdender Beleidigung und Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten vor eingangs bezeichnetem Gerichtshof zu verantworten.

Fuchsberg heißt mit Vornamen Johannes. Er ist am 27. März 1852 zu Düsseldorf geboren, katholischer Konfession und bereits 29 mal, und zwar wegen öffentlicher Beschimpfung der katholischen (d. h. altkatholischen) Kirche, wegen Vergehens gegen die öffentliche Ordnung und Verleumdungen, sowie wegen Uebertretung des Preß-Gesetzes bestraft. — Lunemann heißt mit Vornamen Arnold. Er ist am 17. Februar 1861 in Steele geboren, katholischer Konfession und bereits einmal wegen Beleidigung und Vergehens gegen die öffentliche Ordnung bestraft.

Es sind weit über 100 Zeugen geladen und da außerdem die Beleidigten sämtlich als Nebenkläger auftraten, so dürfte die Verhandlung mehrere Tage in Anspruch nehmen. Die Verteidigung führen die Rechtsanwälte Kohn (Dortmund), Schunk (Bochum) und Wallach (Essen). Die Rechtsbeistände der Nebenkläger sind die Rechtsanwälte Lemaag (Dortmund), Dr. Schwering (Bochum) und Justizrat Schulz (Essen).

Fernschicktes.

* Der Orientzug von Räubern überfallen. Telegraphischer Meldung aus Konstantinopel zufolge ist Sonnabend nacht der Orientzug in Escherfeld, vier Stunden vor Konstantinopel, von Räubern zur Entgegnung gebracht und überfallen worden. Die im Zuge befindliche Stangenische Diebesgesellschaft, bestehend aus deutschen Reichs-Angehörigen, sowie einem Engländer, sind von den Räubern abgeführt worden. Letztere verlangen unter Drohungen Abseßel von 200.000 Franken und haben zu dessen Beschaffung den mitgeführten Bankier Israel aus Berlin freigelassen. Der deutsche Botschafter in Konstantinopel hat bereits vom Kaiserliche Aemte Weisung erhalten, das verlangte Lösegeld, unter Wa rung der Regreßpflicht der Pforte und unter Vorbehalt aller sonstigen Ersatzforderungen gegen die türkische Regierung vorzuschließen. Zeitlicher Gefährdung der Befangenen ist somit nach Kräften vorgebeugt. Die in die Hände der Räuber gefallenen Reichsangehörigen sind außer dem erwähnten und bereits freigelassenen Bankier Moriz Israel, Berlin, Bellevuestraße 18, Albert Wogart, Gutsbesitzer aus Eschelberg, Kreis Bitterfeld; Dskar Kofsch aus Jörbig, Kreis Bitterfeld; Dskar Greger aus Berlin, Stralauerplatz 5; Zugführer Fremburgin. Sämtliche and. re Passagiere des Zuges sind zurückgeblieben, nachdem man sie ausgeplündert hatte.

Standesamtliche Nachrichten.

Galle, 2. Juni.
Aufgehoben: Der Handarbeiter August Foch und Wilhelmine Döhlke (N. d. Moritzstraße 3). Der Postsekretär Julius Hilde und Elise Hering (Bienenstraße 15). Der Hauptlehrer amts-Affizent August Schenke und Gertrud Hüffelmann (Hollgasse 6 und Deichstraße 22). Der Schlofer Wilhelm Krause und Ida Leonhard (Dorasthenstraße 10 und Auguststraße 12). Der Hausdiener Julius Lipzig und Amalie Stiole (Breitstraße 27 und Dr. Ulrichstraße 12). Der Klempner Gustav Voigt und Minna Angermann (Giebichenstein und Wollgasse). Der Buchdrucker Franz Jinn und Dorothee Lehning (Giebichenstein) Verheiratung vom 25. Mai. Der Former Dito Hoale und Agnes Höfer (Morris-Ringsstraße und Köhlerstraße). Verheiratung: Der Oberarbeiter Gustav Krenneger und Elise Strauß (Höllergasse 45 und Gottesackerstraße 4). Geboren: Dem Handwerksmann Georg Hans eine T., Ella (Streiberstraße 3). Der Tischlermeister Karl Schippe eine T., Elisabeth Helene (Walterstraße 10). Dem Schneidermeister Ernst Hartmann eine T., Ernestine Johanne Margarethe (Alter Markt 24). Dem Böttcher Hermann Reil ein S., Ernst Hermann (Höllergasse 11). Dem Maler Nathasar Fuhr ein S., Nathasar Arthur (Albrechtstraße 29). Dem Schuhmachermeister Hermann Gerth ein S., Alfred Kurt (Dr. Steinstr. 17). Dem Handarbeiter Karl Terne eine T., Helene Martha (Dr. Rittergasse 11). Dem Handarbeiter Dito Paul eine T., Wilhelmine Karoline Frieda (N. Schlamm 9). Dem Wille Dittwald Wehner ein S., Karl Reinwald (Friedrichstraße 30). Dem Maler Karl Schöbel eine T., Elise Auguste (Schöberg 1). Zwei uneheliche S., drei uneheliche T. Geboren: Der Schneidermeister Emil Alwin Friedrich, 26 J. (Kraudenbergstraße 10). Der Eisenbahnpostmeister Johann Friedrich Lehmann, 48 J. (Wendelstraße 22).

Strohöhute für Knaben von 10 Pf. an für Mädchen von 10, 15, 25 Pf. an für Damen von 35, 50, 75 Pf. an.

Ph. Liebenthal & Co. Untere Leipzigerstrasse 103.

Restaurations-Nebernahme.
Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mit heutigem Tage das Restaurant **grosse Wallstrasse 35** übernommen habe. Ich werde stets bemüht sein, die mich besuchenden Gäste nur mit guten Speisen und Getränken zu bedienen, um so den Aufenthalt in meinem Lokal zu einem angenehmen zu machen.
Einer gütigen Unterstützung entgegengehend, zeichne hochachtungsvoll
[1631] **Th. Berghof.**
NB. Donnerstag den 4. Juni Schlachtfest. Fröh 9 1/2 Uhr Weikheit, nachmittags frische Not und Beberwerk. D. D.

Restaurant zum goldenen Krug, Mittelstraße 6.
Donnerstag den 4. Juni
musikalische Abend-Unterhaltung.
Hierzu ladet ergebenst ein [1634] **J. Bauer.**

Arbeiter-Versicherungen
auf den Todes- und Lebensfall mit wöchentlich Främienzahlung von 10 bis 50 Pf., sowie Konfirmations- und Brautaussteuer-Versicherung
nimmt an [1628] **Reinhold Möbius,** Giebichenstein, Weikstraße 26.

Verein für Naturheilkunde.
Heute Donnerstag abends 8 Uhr
Mitgliederversammlung
im Vereinslokale zum Gisteller, großer Schlamm [1630] Der Vorstand.
Zum neuen Gisteller
großer Schlamm 10a
empfiehlt Freunden und Bekannten sein Lokal. Bier und Weißbier hoch. **C. Wagner.**

Die besten selbstgefertigten
Kinderwagen
[sowie alle anderen Vorwaren liefert zu billigen Preisen] [1388]
Fr. A. Sachs, Mansfelderstr. 1.
Reines hausb. Roggenbrot
bei **A. Winkler,** Steinweg 37. [1182]

Möbel-, Spiegel- und Volkstewaren-Lager
von **Wilh. Grothe,**
Jakobstraße 2. Tischlermeister, Jakobstraße 2.
an der Zwingerstraße
empfiehlt sich allen Freunden und Genossen.
Solide Preise. **Reelle Bedienung.**
Eigene Tapezierer-Werkstatt. [3647]

Schlachtfest.
Ernst Bieler, Besenerstraße 2.
Christian Ratzsch
Schmeerstraße 24
empfiehlt in reichhaltiger Auswahl seine selbstgefertigten

Hausbackenbrot,
groß und kräftig, 7 Stück 3 M., 3 1/2 Stück 1.50 M., sowie verschiedene.
Kuchwaren [574]
empfiehlt die Bäckerei von **M. Schmerwitz, Schillerstr. 22a.**
Mittwoch den 25. Pf. an **Brandenstraße 4.** [1567]
Mein Barbier, Friseur u. Haarschneide-Salons erlaube ich mir hierdurch in freundl. Erinnerung zu bringen. Saubere, prompte und billige Bedienung. **Theo Völske, Barbier.** [1633] Wilschergasse 56.

Im bisher **Mauss'schen** Laden, Schmiedstraße 18, wird das große darin befindliche Warenlager, bestehend aus **Kurz-, Galanterie-, Posamentier-, Schnitt- und Wollwaren, Hüten, Mützen und Anzügen, Haus- und Küchengeräten**
vom 1. Juni ab zu **Taxpreisen** ausverkauft. Der Verkauf findet wöchentlich von nachmittags 4 Uhr, sonntäglich von 11 Uhr vormittags statt.

Schuhwaren aller Art
für Herren, Damen und Kinder
bei solidesten Preisen.

Gesunde und freundliche Familien-Wohnungen
sind in „Lochshof“ an der Merseburgerstraße für sofort oder später zum Preise von 120 bis 180 M. zu vermieten.
Kaufm. erstellt der Inspektor **Mauss, Schmiedstraße 2.** [1364]
Giebichenstein, Auguststraße 7
sind Wohnungen für 28-45 Thaler, auch kleine Werkstätten zu vermieten. Näheres bei **Wilhelm Miesow, Wilschergasse 2.**

Seifen [1467]
zu herabgesetzten Preisen
C. Kaiser (Chr. Jenrich, Apoth.)
Schmeerstraße.